

mag sie in diesem Falle repräsentiren\*) — findet dagegen im Pietismus ein nothwendiges Entwicklungsstadium des Protestantismus, eine Ergänzung der Reformation und ein wesentliches Moment im religiösen Bewußtsein der Gegenwart. Uns nun, die wir auf dem Grunde des lutherischen Bekenntnisses stehen, hängt das Urtheil über den Pietismus von der Frage ab: Hat der Pietismus die Grundlage unseres Bekenntnisses überschritten? Die Geschichte nöthigt uns mit Ja zu antworten. Wir sprechen von dem Materialprincipe unserer Kirche mit den Schmalkaldischen Artikeln: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel stehet Alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben.“ Diesen Artikel hat nun der Pietismus nicht direkt bekämpft, aber aus seinem Mittelpunkte verdrängt, neutralisirt, verschoben. Daß der Glaube, welcher Christi Verdienst ergreift, ein lebendiger sein müsse, hatte die lutherische Kirche stets gelehrt. Gerecht aber macht den Menschen nicht das Leben in diesem Glauben, sondern der Inhalt, welchen er ergreift: das Verdienst Christi. Der Pietismus aber maß den Glauben nach dieser subjektiven Lebensbeschaffenheit. Und dieses Leben im Glauben konnte er nicht trennen von dem Leben, welches der Glaube wirkt, von den Früchten des Glaubens. Nicht Rechtfertigung, sondern Bußkampf, Verfestigung, Erweckung waren die Lebensworte des Pietismus. Da mochten nun sanguinische Naturen, wie Zinzendorf, leicht das aufflackernde Gefühl der Freude dem heiligen Geiste zuschreiben, melancholische dagegen, wie Semler's Bruder, sich zu Tode quälen. Man darf sagen, daß die Pietisten die Erweckung zum Materialprincipe machten. Eben somit kam auch das Formalprincip unserer Kirche in eine andere Stellung. Wie, spricht man ein, besteht nicht das Verdienst des Pietismus ganz besonders darin, daß er von den toden dogmatischen Begriffen zum Schriftwort zurückführte? Die Schrift war dem Pietismus etwas Anderes als den Reformatoren. Weil der Pietismus im Glauben den Accent von dem Inhalt desselben in das Subjekt warf, so war ihm die Schrift nicht sowohl Quell der Wahrheit als ein göttliches Erbauungsbuch. Was uns von den Christen in Beröa geschrieben wird: Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte, läßt sich nicht von den Pietisten sagen. „Beim Grafen Zinzendorf“, sagt ein Mann, dem ein Organ für den Pietismus gegeben war, Detinger, „habe ich gesehen, daß er aus der heiligen Schrift nur ein Spruchkästlein gemacht und Alles so eingerichtet, daß er möchte leicht und gleich wieder Eingang und Succes haben bei den Seelen. Er wollte nichts von der literalischen Connexion der Schrift wissen, weil ihn dächte, die Apostel hätten nicht nach dieser geredet. Er setzte nur zwei Artikel, 1) daß wir Sünder worden und 2) daß wir das Blut Christi an uns fühlen müssen, und trug dieß außer Connexion mit dem Hohenpriestertum vor.“ Sah der Pietismus im Glauben nur auf das Zuständliche, nicht auf das Gegenständliche, so war eben damit eine Gleichgültigkeit gegen den Wissensinhalt, das Bekenntniß, die theologische Wissenschaft gegeben. Man kann sich nicht verhehlen, daß in den Schriften Spener's, Franke's u. A. Armuth an Gedanken herrscht. Namentlich macht sich dieß in den Predigten fühlbar. Was Franke, Anton, Breithaupt, Lange u. s. w., die doch akademische Lehrer waren, auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft geleistet haben, ist nicht

\*) Ueber den Pietismus und sein Verhältniß z. Kirche. Th. Stud. u. Kr. 1840. S. 1 S. 137 ff.

hoch anzuschlagen. Während wir mit Bewunderung stehen vor den dogmatischen Werken des 17. Jahrhunderts, vermag uns bei den pietistischen Dogmatikern kaum das historische Interesse zu beschäftigen. Diese wissenschaftliche Schwäche ist besonders bei den Pietisten zweiter Generation, Franke d. J., Callenberg u. A. sehr sichtbar. Mit dieser Gleichgültigkeit gegen die Lehre war natürlich eine Gleichgültigkeit gegen die Unterscheidungslehren unseres Bekenntnisses gegeben. Der Pietismus hatte von Haus aus einen unriten Zug. Das war nicht der geringste Grund, weshalb er von den Brandenburg'schen Fürsten, namentlich von Friedrich Wilhelm I., begünstigt ward. Während in Brandenburg der Besuch der Universität Wittenberg verboten war, war geboten, daß jeder lutherische Theologe mindestens zwei Jahre müsse in Halle studirt haben. Wie gegen das Bekenntniß war der Pietismus auch gegen Verfassung und Kultus gleichgültig. Aus dem Schooße des Pietismus ging das Territorialsystem hervor. Die Bedeutung des öffentlichen Gottesdienstes drückte der Pietismus mit dem Werthe, welchen er auf seine Konventikel legte, herab. In dieser Gleichgültigkeit gegen Bekenntniß, Verfassung und Kultus, die objektiven Bande der kirchlichen Gemeinschaft, kommt der Grundfehler des Pietismus zu Tage: Unkirchlichkeit. Zweierlei ist doch der Kirche wesentlich: Sie ist als Trägerin von Wort und Sakrament Mutter des Glaubens und sie ist Gemeinschaft des Glaubens, welche sich in Bekenntniß, Verfassung, Kultus organisiren muß. Beide Seiten der Kirche neutralisirte der Pietismus mit dem ausschließlichen Nachdruck, welchen er auf die Erweckung des Einzelnen legte. Die orthodoxen Theologen hatten Recht, wenn sie im Pietismus ein donatistisches Element sahen. Ueberhaupt kann nur, wer die Grundlagen unserer Kirche aufgibt, das Recht der orthodoxen Opposition bestreiten. Daß wir die grobe Leidenschaftlichkeit der Mayer, Schellwig, Reumeister, Deutschmann u. s. w. nicht vertreten, versteht sich. Man vergesse aber nicht, daß der Pietismus bald genug ein ziemliches Selbstgefühl gegen die Orthodoxie zeigt. Die Verhandlungen Franke's mit einem Manne, welcher den Pietisten an Gelehrsamkeit weit überlegen und doch wahrlich nicht ohne lebendiges Christenthum war, Löscher, haben selbst auf Tholuck\*) den Eindruck gemacht, daß Franke mit einem Gefühle von Superiorität und ohne Verständniß der Bedenken seines Gegners hier gehandelt habe. In dieser Opposition gegen die Vertreter der Kirchenlehre hat der Pietismus der Aufklärung die Wege bereitet. Das Schlagwort des Pietismus war: Praktisches Christenthum. Und er hat eine außerordentliche Thatkraft entwickelt. Wir wollen die Tausende von Theologen, welche von Halle ausgingen, das Halle'sche Waisenhaus mit dem ganzen Umkreise seiner Wirkungen, die Stimmen der Bogatzky, Schmolke, Woltersdorf, die Heidenboten, anerkennen, wie sich's gebührt, aber auch nicht verkennen, daß dieses Auflösen alles Objektiven in praktische Beziehungen das Utilitäts- und Moraltreiben der Aufklärung hat anbahnen helfen.\*\*)

Den mittlern Raum des 18. Jahrhunderts (etwa von 1730—70) nehmen Richtungen ein, welche den Charakter des Ueber-

\*) Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs, S. 308 ff.

\*\*) Man vergleiche die tief eindringenden Bemerkungen, welche Hengstenberg im Vorwort der Ev. Zeit. von 1840 über Pietismus gemacht hat. Eine Gesamtdarstellung des Pietismus ist ein Bedürfniß. Was Balch und Hoßbach zusammengetragen haben, ist als Studienapparat zu wenig, als Darstellung aber zu viel, vom Standpunkt der Beurtheilung nicht zu reden.